Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 16

Artikel: Sternenacht

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich sagte aber, man möchte doch eben bei allen Dingen Weg und Ziel kennen. Da nahm Johannes ein Buch, das dalag, und las mir daraus vor. Es waren einfältige Kinderlieder.

Sidney, wenn du einmal heimkommst, und Tante Marie hat gesagt, du hättest es ihr versprochen, mußt du mir viel mehr von dir erzählen. Du überhupfst so viel aus deinem Leben in den Briefen. Ich merke, daß immer große Pausen zwischen allem sind. Von der Ilse möchte ich hören. Bist du viel mit ihr zusammen, sie ist ja schon über ein Jahr in Rom, und du kennst sie ja von der Stadt her. Und was deine Freunde treiben, was du für Freunde hast! Und von deinen Bildern will ich hören, von ihnen zuerst. Von dem, was dich quält, von allem mußt du reden. Das kann ich nicht begreifen, daß man ein Meisterwerk malen kann — Tante Marie sagte es — und doch nicht damit zufrieden sein. Das muß ein Leid sein, das nur die Künstler kennen. Vielleicht aber die andern Menschen doch auch. Ich zum Beispiel bin mit meinem Leben und mit mir selber gar nicht zufrieden. Vielleicht sollten auch die Seelen der Menschen Meisterwerke werden, und wenn das nicht gelingt, wird man unruhig und unzufrieden. Ja, so kommt es mir jetzt vor. Aber das müßte man doch erreichen können? Ich will morgen Johannes darüber fragen, er weiß auf jede Frage eine Antwort.

Sidney, ob einem die Liebe hilft? Ich denke ja, wenn sie zu Gott führt, wie Johannes meint. Seine Mutter sagte einmal zu mir, er sei ein Gottsucher. Darum ist er wohl auch so gut und weise. Wenn ich doch Gott kennen würde. Früher trug ich in meinem Herzen das Bild eines alten Mannes, das, glaubte ich, sei Gott. Aber Gott sei Geist, hatte Johannes mich belehrt. Ich könne ihn überall empfinden und finden. Wie soll ich das fassen? Kennst du Gott, Sidney? Gelt, wenn du einmal kommst, sagst du es mir. Nicht in einem Brief. Ich möchte selbst dabei sein, wenn du es mir sagst. Rahel.

In der Nacht, nachdem sie an Sidney geschrieben, hatte sie einen Traum. Sie sah ein Vöglein unter einer dornigen, stacheligen Hecke ängstlich herumhüpfen, mit den Flügeln schlagen und sich nach allen Seiten piepsend umsehen. Das Tierlein hörte die Stimme der anderen Vögel auf den Zweigen der Bäume und neigte lauschend das Köpfchen zur Seite, um ihnen besser zuzuhören. Doch suchte es eigentlich keinen Ausweg, sondern hüpfte nur hin und her. Rahel drängte die Dornen zurück, brach die Aestlein mit den großen Stacheln und trat darauf beiseite, um das Tierlein nicht zu ängstigen. Es machte auch ein paar Bewegungen, die das Flügelschlagen andeuteten, hüpfte zu der Oeffnung, die Rahel gemacht, wagte es aber nicht, ins Freie zu fliegen. Rahel wurde bange um den Vogel, der sich nun noch tiefer ins Dickicht zurückflüchtete. Es war auch plötzlich Nacht geworden, und bösartige Geräusche störten die Stille. Rahel überließ den kleinen Vogel seinem Schicksal und ging nach Hause, nicht ohne sich mehrmals nach ihm umgesehen zu haben. Als sie erwachte, erinnerte sie sich deutlich ihres Traumes. Das Gefühl eines beängstigenden Ereignisses verfolgte sie den ganzen Tag. Ging sie aber diesem Gefühl nach, erkannte sie zu ihrer Erleichterung, daß es nur ihr Traum war, der sie quälte. „Vögel gibt es viele", sagte sie sich. „Ob der in seiner stacheligen Hecke bleibt oder nicht, ist doch ganz einerlei". Aber plötzlich überfiel es sie wie ein Schreck: „Und wenn es der blaue Vogel gewesen wäre?" Noch vor dem Einschlafen dachte sie: „Und wenn's der blaue Vogel gewesen wäre? —" (Fortsetzung folgt.)

Dora Hauth: Dorli.

Sternennacht.

Oh wunderherrlich anzuschauen
Der weite ferne Himmelsplan;
Der Aether gleichet blauen Auen
Mit Silberblumen angetan.

Fernab verklingt der Stadt Getöse,
Ein Licht blitzt nach dem andern auf,
Und alles Gute, alles Böse
Erlischt, vergeht im Weltenlauf.

Vom Turme läuten Abendglocken;
Man sollte nicht so einsam stehn,
Den Blick zu ferner Sterne Locken,
Wo uns're lieben Toten gehn.

Das war ja wohl in frohen Tagen,
Daß man gelehnt an eine Hand,
An eines treuen Herzens Schlagen,
Das uns auf immerdar entschwand.

Doch wohnt das treue Herz dort oben,
Wo es ein Wiedersehen gibt,
Wo ferne von des Lebens Toben
Sich findet, was sich einst geliebt.

Hedwig Dietzi-Bion.